

mannen und Burgundionen (s. d. Art.). Es entstanden nun die Bischofsitze von Basel, Konstanz und Lausanne (s. d. Art.). Frische und fränkische Glaubensboten, die hl. Fridolin, Columban nebst seinem Schüler Gallus, Birmin (s. d. Art.), bekämpften die Reste des Heidenthums und gründeten Klöster, welche aus geringen Anfängen Mittelpunkte der Kultur und fürstliche Sitze wurden (Siedingen auf einer Rheininsel, St. Gallen, Disentis, Pfäfers). Schon früher hatte ein heiliges Brüderpaar, Romanus (gest. um 460) und Lupicinus, der erstern etwa 20 Jahre überlebte, im Jura der Westschweiz Romamontiers gegründet und der hl. Himerius (gest. 14. November 615) St. Immerthal im Berner Jura seinen Namen gegeben. In derselben Gegend starb 619 oder 620 der heilige Einsiedler Ursicin, der Gründer von St. Ursanne, und 670 ward der hl. Germanus bei einem Einfall der heidnischen Alamannen erschlagen. Er war der erste Abt von Münster in Granselden (Moutier-Grandval) gewesen, das den Anfang der Kultur im Münsterthal machte. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts war das Christenthum befestigt; etwa 778 entstand auf einer Rheininsel das Kloster Rheinau, das durch den heiligen Irlander Fintan (gest. 878) zur Blüte kam. In Zürich, wo bereits ein ansehnliches Chorherrenstift bestand, setzte 853 Ludwig der Deutsche seine Tochter Hildegard zur Äbtissin des Klostersleins von den hl. Felix und Regula ein, das er reich ausstattete, unter Anderem mit dem Thale von Uri. Nach Hildegards frühem Tode (gest. 23. December 859) folgte ihr die jüngere Schwester Bertha (gest. 877); diese vollendete den angefangenen Kirchenbau, den Ratpert, Mönch von St. Gallen, „der erste Züricher Gelehrte“, in lateinischen Versen als einen der großartigsten jener Zeit besang. In Rätien, an der Grenze von Alamannien, entstand 806 das Damenstift Schänis (s. d. Art.). Um diese Zeit ist auch die Gründung des Klosters in Luzern (s. d. Art.) anzusehen, hundert Jahre später die von Einsiedeln (s. d. Art.) und etwa gleichzeitig die des Collegiatstifts Beromünster (s. d. Art.). Die Königin Bertha, Gemahlin Rudolfs II. von Burgund, Tochter des Herzogs Burchard I. von Alamannien und Mutter der hl. Adelheid (s. d. Art.), gilt als Stifterin der Collegiate in Solothurn und Neuenburg und neben Majolus von Clugny (s. d. Art.) der Abtei Peterlingen (Bayern), wo sie auch ihr Grab fand (sie starb am 2. Januar 966). Das Andenken der guten Königin Bertha lebt heute noch unter dem dankbaren Volke. Andere cluniacensische Stiftungen waren Bedaig am Neuenburger See, Rüggisberg im Kanton Bern, St. Alban in Basel (1083). Ein Tochterkloster von Einsiedeln war (1027) Muri (s. d. Art.). Wilhelm von Hirschau (s. d. Art.) gründete mit Eberhard von Nellenburg 1050 das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, der hl. Bernhard von Menthon (s. d. Art.) die beiden nach ihm benannten Hospize. Von solchen christ-

lichen Kultusstätten ging namentlich der Aufbau des Landes, die Pflege geistigen Lebens und die Hebung der Sitte aus. Der Kampf zwischen Kaisertum und Papstthum brachte hierin eine einschneidende Unterbrechung durch scharfe Parteigegensätze und blutige Kriege, endete aber mit der Durchführung der streng kirchlichen Richtung. Die Kreuzzüge (s. d. Art.) fanden in der Schweiz nur geringe Theilnahme; bei dieser Veranlassung durchkreuzte der hl. Bernhard von Clairvaux 1146 einen Theil der nördlichen Schweiz. Der Cistercienserorden fand frühzeitig Eingang, 1138 i. Altenrysf (Hauterive) in Freiburg, 1185 zu Rappin im Kanton Zürich, 1190 zu St. Urban im Kanton Zugern, 1181 zu Friesenberg im Kanton Bern, 1227 zu Bettingen im Aargau; im Ganzen standen 10 Männer- und 20 Frauenklöster (darunter Eschenbach s. d. Art.). Im Alpenlande nach 1130 von Benedictinern aus St. Blasien die Abtei Engelberg (s. d. Art.) gegründet. Prämonstratenser gab es in Bellesay seit 1136, zu Küti, Kanton Zürich, seit 1206, zu Thurgwalden (s. d. Art.) und sonst (im Ganzen 10 Klöster). Von den 6 Klöstern waren die bekanntesten zu Basel, Thurgau (Bern) und Ittingen im Thurgau. Die Mönche setzten sich hauptsächlich in den Städten nieder, die Dominicaner 1230 in Zürich, 1233 in Basel, 1234 in Zofingen und Lausanne, 1262 in Genéve, 1263 in Bern, 1272 in Thurgau; dazu kamen 15 Franziskaner. Die Franciscaner besaßen 22 Convente, in Freiburg (1224), Basel und Zürich (1241), Bern (1255), Zugern, Solothurn (1280), Rapperswil (1314) und sonst. Die Zahl der Franziskaner Klöster war sehr groß. Der Aufenthalt in der Abtei von Brescia (s. d. Art.) in den Alpenländern scheint keinen nachhaltigen Einfluss gehabt zu haben, um so mehr das Aufkommen der Demotik in 13. Jahrhundert und die Entstehung des Schweizerbundes. Veranlassung und Begründung des Bundes der drei Waldstätte (1291 und 1306) leben zwar noch bei Alt und Jung in den bekannten Bildern fort, wie sie die rhetorische Feder Johann Müllers ausgeschmückt und die vorzügliche Meisterhand Fr. Schillers für die Bühne bearbeitet hat. Früher durch den Historiker G. Tschudi von Glarus aufgefrischt und theilweis verfälscht, beruht diese Geschichte wesentlich auf einigen Chroniken des ausgehenden 15. und Anfangenden 16. Jahrhunderts, besonders auf denjenigen, welche die Zugerner Ruf und Ehre verfaßt haben, deren Angaben aber von gleichzeitigen Urkunden keineswegs gestützt werden. In neuester Zeit ist diese Sage denn auch durch den ebenso fleißige als gründliche Geschichtswissenschaftler Prof. Euthy Kopp von Zugern, „Geschichte der eidgenössischen Bünde“ (s. u.), vollkommen abgethan worden. Gegen die unsicheren Berichte jener späteren Zeitbücher, welche, was das 15. und 16. Jahrhundert dachte und glaubte, als längere Dagewesenes in das 13. und 14. Jahrhundert zurücktrugen, treten als unwerthvolle Zeugen die